

7. "Petri Heil" - mit der Königskerze.

Bei einer meiner letzten Wanderungen fand ich an einem hohen Bahndamm, etwa in halber Höhe, ein besonders stattliches Exemplar der Königskerze. Schon von weitem fiel sie mir auf, da sie als alleinige Vertreterin hochwachsender Pflanzen an dieser Stelle stand, hochaufstrebend und das Blickfeld beherrschend. Der trockene Abhang des Bahndammes, gegen Westen gerichtet und in diese Richtung dem Blick weiten Lauf lassend, lud zu einer kurzen Rast und näherer Betrachtung der Pflanze ein.

Die Königskerze - in diesem Namen kommt schon das Erhabene, Beherrschende ihres Wuchses zum ~~KUNSTWORT~~ Ausdruck - wird auch Wollblume (wegen ihrer wollig-filzigen Blätter), Wollkraut, Himmelbrand, Kerzenkraut, Fackelblume oder Mullein genannt. Der botanische Name *Verbascum phlomoides* stammt von Linné, wobei wohl das lateinische *barbascum*, *barba* = Bart verwendet wurde. Nach anderer Deutung soll der Name aber auch aus dem griechischen *thapsos* oder *thapsia* stammen, worunter die Griechen eine Pflanze verstanden, die zum Gelbfärben verwendet wurde. In dem Namen *phlomoides* steckt wohl der Wortstamm *phlox* bzw. *phlogmos* = Flamme, weil diese Pflanze in früheren Zeiten, in Pech getaucht, auch als Fackel Verwendung fand.

Wir finden die Königskerze, die in mehreren Arten vorkommt, besonders an trockenen, steinigen Stellen, so an Bahndämmen, in Kies- und Sandgruben, an trockenen Abhängen, Waldrändern, Rainen und auf Schutt. Aus einer großblättrigen Blattrosette, deren untere Blätter sich im ersten Jahre dem Boden dicht anlegen, treibt die Pflanze gewöhnlich erst im zweiten Jahre einen oft mannshohen Blütenstengel empor, der, im unteren Drittel etwa, mit nach oben zu kleiner werdenden Blättern besetzt ist. Die dicht wollig-graufilzig-behaarten Blätter sind bei der hier näher bezeichneten Art länglich bis breitlanzettlich und ganzrandig. Der Blütenstand, der zu den Braunwurzgewächsen (*Scrophulariaceen*) gehörenden Wollblume ist kerzenförmig einfach oder auch rispig verzweigt. Die Blüten selbst sind leuchtend gelb, radförmig und aus nicht immer gleichgroßen Blütenblättern bestehend. Sie duften nach Honig. Die ebenfalls fünf Staubblätter sind weiß oder violett und wollig. Der Fruchtstand sind viele Becher mit zahlreichen kleinen Samen.

Die Kenntnis der Verwendbarkeit der Königskerze geht bis in das 5. Jahrhundert v.d.Zw. zurück. Es ist wahrscheinlich, daß viele Pflanzen noch weit früher Verwendung fanden, aber erst ab dem 5. Jahrhundert v.d.Zw. liegen klare Aufzeichnungen darüber vor. Die Hippokratiker (5. und 4. Jahrhundert v.d.Zw.) kannten schon die Anwendung der verschiedenen Wollblumenarten zur äußerlichen Behandlung von Geschwüren, und Dioskorides und Plinius (1. Jahrhundert n.d.Zw.) rühmen die Wurzelabkochung gegen chronischen Husten. In ihrer *Physika* (1150 bis 1157) empfahl die Äbtissin Hildegard von Bingen die hier "wullena" genannte Pflanze gegen "schwaches und trauriges Herz" (*qui debile et triste cor habet*) und zwar mit Fleisch oder Fisch zu essen. Diese frühe Kenntnis der herzstärkenden Wirkung der Pflanze erscheint wieder bei Pfarrer Kneipp, denn er verschreibt, daß man in guter Fleischbrühe neben Suppengrün auch einige Blüten der Königskerze geben und mitkochen soll. Die Brühe sei dann besonders herzstärkend und kräftigend.

Den Tee von Königskerzenblüten rät er bei Stockschnupfen. Man solle ihn durch die Nase hinaufziehen, dann wirke er, "wie wenn ein Kaminfeger hinaufgestiegen wär".

Dem hohen Saponingehalt der Pflanze verdanken wir die von alters her bis in unsere Tage geübte Anwendung bei Erkältungskrankheiten, Katarrhen der Luftwege, Husten, Heiserkeit, Atemnot, Urinverhaltung, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Appetitlosigkeit und Menstruationsbeschwerden. Auch schlecht heilende Wunden, Geschwülste und Geschwüre wurden mit Erfolg durch Umschläge mit dem Absud der Blätter oder durch Auflegen behandelt. Im Jahre 1896 machte ein amerikanischer Arzt (Dr. O. S. Laws, Los Angeles) eine aufsehenerregende Mitteilung: Es gelang ihm, zwei Schulkinder, die wegen Schwerhörigkeit vom Schulunterricht ausgeschlossen waren, durch Einträufeln von Wollkrautöl in die Ohren, zu heilen. Nach dreiwöchiger Behandlung wich das Leiden. Zur Bereitung des Tees wie auch des Öles dürfen nur die Blüten verwendet werden. Dabei müssen die Blüten einzeln abgezupft, zuerst an der Luft und dann bei schwacher Ofenwärme getrocknet und in gut schließenden Gefäßen aufbewahrt werden. Auf diesem Saponingehalt beruht auch die Verwendung der Samen zum Fischfang. Der Brauch, die Samen der Königskerze nachts ins Wasser zu streuen und dann am Morgen die leicht betäubten und etwas gelähmten Fische leicht fangen zu können (das Saponin wirkt auf das Nervensystem), geht bis weit in vorchristliche Zeit zurück und wird wohl auch heute noch mancherorts geübt.

Noch ist aber nicht alles aufgezeigt, was über die Königskerze zu berichten wäre. So schreibt Tabernaemontanus in seinem Kräuterbuch (1613), daß schon Dioskorides von den gelben Blüten gesagt habe, daß mit ihnen das Haar schön gelb zu färben sei. Matthioli geht sogar so weit, daß er in seinem "New Kreuterbuch" (1563) ein Rezept zur Förderung des Haarwuchses anführt: "Man sammele die Blüten des Wollkrautes in ein Glas, bis es gefüllt ist. Dann schließe man es gut und stelle es in die Sonne, da sie am hitzigsten scheint. Das dadurch gewonnene Pflanzenöl trage man mit der Bürste auf die Kopfhaut auf." Im Tiroler Inntal behauptet man, daß die Königskerze auch über das Wetter Auskunft geben könne. Zeige die Spitze des Blütenstandes nach Westen, so komme Regenwetter, zeige sie nach Osten, so würde Schönwetter kommen. So ist diese Pflanze reich an Bedeutung im Volksglauben und der Volksheilkunde. Man sollte nicht achtlos an ihr vorübergehen.

Karl Lübenau

(Veröffentlicht in der "Mittelbayerischen Zeitung", Regensburg a, 7./8. November 1959).

8. Buchbesprechungen, bzw. Buchhinweise.

Weihnachten, die Zeit des Schenkens und Beschenktwerdens, die Zeit für besinnliche Stunden und ~~kurze~~ lange Abende ist nahe. Darf ich deshalb im folgenden kurz auf einige Bücher botanischen und überhaupt naturkundlichen Inhalts hinweisen:

Im Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln-Berlin ist eine reizende "Kleine Kulturgeschichte der Blumen" unter dem Haupttitel "Kaiserkron und Päonien rot" erschienen. Gabriele Tergit, die Autorin dieses in Ganzleinen geschmackvoll gebundenen Buches, erzählt uns in liebevoller Art und liebenswürdig plaudernder Weise - wie könnte dies bei einer Frau auch anders sein - von

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturkundliche Beiträge aus dem Allgäu = Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Arbeitskreises Kempten \(Allgäu\) der Volkshochschule Kempten](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Lübenau Karl

Artikel/Article: ["Petri Heil" - mit der Königskerze. 24-25](#)